

Mitteilungen

des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands

Heft 6/7

Berlin, 1. Juni 1914

5. Jahrg.

Inhalt:

Soziale und religiöse Postulate der jüdischen Jugend	Seite 161	Kolonisation: Fortschritte der jüdischen Kolonisation Palästinas	Seite 185
Zur Wandervogelfrage	„ 165	Literatur: Lebensbücher und Belehrungsbücher	„ 187
Wie kann dem wirtschaftlichen Niedergang der Landjuden entgegengearbeitet werden	„ 172	Verschiedenes	„ 189
Umschau:		Eingegangene Bücher und Schriften	„ 190
Statistik: Die Zahl und Verteilung der Juden auf der Erde	„ 184	Verbands-Nachrichten:	
		Mitteilungen der Geschäftsstelle	„ 191
		Aus unseren Vereinen	„ 192
		Fördererliste	„ 195

Wie kann dem wirtschaftlichen Niedergang der Landjuden entgegengearbeitet werden?

Von Max Stern, Niederstetten.

Vorwort.

Schon seit Jahren sehe ich mit wachsender Besorgnis den wirtschaftlichen Niedergang der Juden auf dem Lande. Während einerseits die Anforderungen an das Leben gewachsen sind, während die Lebensmittelpreise gestiegen sind, während ein erhöhter Bildungsdrang die Erziehungskosten der Jugend steigert, sind andererseits die Verdienstmöglichkeiten geschwunden. Diese Tatsachen vor die Öffentlichkeit zu stellen war meine Absicht bei einer Rede in Stuttgart und bei einem in der Deutsch-Israelitischen Zeitung in Regensburg erschienenen Zeitartikel. Zu meiner innigen Freude kann ich feststellen, daß ich nicht tanben Ehren gepredigt habe. Von vielen Seiten erhielt ich zustimmende Rundgebungen. So erhielt ich auch eine Aufforderung von der verehrlichen Redaktion dieser Monatschrift, für dieselbe eine größere Abhandlung über das gleiche Thema zu schreiben. In nachstehenden Zeilen habe ich mich bemüht, das Thema möglichst erschöpfend zu behandeln. Es wird mich freuen, wenn sich noch viele Helfer auf meine Seite stellen. Von vornherein bemerke ich, daß mich einzig und allein das Bestreben leitet, die Lage der Landjuden zu verbessern. Ich habe deshalb alle Momente ausgeschaltet, welche sich auf das religiöse Leben beziehen. In jedem Berufe hängt es von dem Individuum selbst ab, in welcher Weise es selig werden will. Für uns kann es sich nur darum handeln, für das Wohl aller zu wirken. Nur so ist es möglich, gemeinsame und erfolgreiche Arbeit zu leisten. Es ist mir bei dieser Abhandlung auch nicht darum zu tun, eine stilistische Glanzleistung zu bieten. Nicht das Wie, sondern das Was macht mir Sorge und zwar in der Einsicht, ob es mir auch gelingen wird, alles zu sagen, was mir am Herzen liegt.

I.

Schutzbrief.

Demnach bei unseres gottseligen Fürsten und Herrn, hochfürstlicher Durchlaucht, der abgelebte hiesige Hofjud Jakob Samuel im Jahre 1777 einen Schutz für einen seiner Söhne auf allhiejsige Stadt Niederstetten ausgewirkt hat und desselben hinterlassener jüngster Sohn Levi Jakob jotanen Schutz nunmehr anzutreten gesonnen ist, als wird ihm Levi Jakob gegenwärtiger Schutzbrief zu seiner nöthigen Legitimation mit dem Anmerken hierdurch erteilt, daß er zu den hochfürstlich vormündschaftlichen Renten für den erlangten Schutz sogleich vierzig Gulden, dann zehn Gulden zur geheimen und fünf Gulden zur hiesigen Regierungskanzlei zu erlegen, hiernächst aber in Gemäßheit der hohen vormündschaftlichen Verordnung ein seinem Vermögen angemessenes Schutzgeld von jährlich vierzig Gulden rheinisch zum hochfürstlichen

Mentamt dahier zu entrichten und dagegen alle der hiesigen Judentum gestatteten Freiheiten und Gnaden sich ebenfalls zu erfreuen haben solle. Urkundlich hier vorgedruckten hochfürstlichen habsburgischen Regierungskanzlei Insignis und der gewöhnlichen Unterschrift. Saltenbergstetten, den 26. April 1792 zur hochfürstlich habsburgischen vor- mundschaftlichen Regierungskanzlei verordnete Direktoren und Räte.

L. S.

gez.: Hirtlein. m. p. Geyer. m. p.

Der vorgedruckte Schutzbrief meines sel. Urgroßvaters beleuchtet kurz und klar die Lage der Landjuden in früheren Jahrhunderten. Als elende Hausierer mußten sich unsere Vorfahren kümmerlich durch die Landchaft schlagen. Die Landesgrenzen der kleinen Herrschaften lagen recht nahe beisammen und an jeder Grenze erwarten den Juden neue Schikane, neue Verordnungen, neuer Hohn, neue Verachtung. Sie konnten sich, wie vorstehender Brief zeigt, einen Schutz verschaffen, aber selten reichte das Vermögen dazu aus, mehr als einem Sohn diesen Schutzbrief zu kaufen. Die andern Söhne mußten ohne Patent handeln. Auf Schleichwegen mußten sie über Land ziehen und, auf Schleichwegen heimkehren. Freilich wissen wir, daß die Juden in den Städten nicht weniger gequält waren. Mit Schrecken denken wir an die Beschränkung der Zahl der Juden in Berlin unter Friedrich dem Großen. Alle diese Verhältnisse besserten sich, als Napoleon der Erste Einfluß auf Deutschland gewann. Die kleinen Fürstentümer verschwanden. Der Jude begann vor dem Gesetz als Mensch zu gelten. Als der Körper befreit war, begann sich der Geist zu heben. Die großen Geister und Vorkämpfer unsterblichen Andenkens bahnten der Emanzipation der Juden den Weg. Langsam begann in Stadt und Land ein gediegener Wohlstand, der Segen der jüdischen Arbeit, zu werden. Waren ursprünglich die Juden damals nur geistig in die deutsche Welt eingetreten, so begannen sie in kurzer Zeit auch wirtschaftliche Werte zu schaffen. Die Städte waren ihnen geöffnet. Aus Krämern und Hausierern wurden Großhändler und Fabrikanten, und das Aufblühen der Großstädte ist nicht zum wenigsten ihrer Mithilfe zu verdanken. In den Jahren 1870 und 1871 bluteten die Juden für Deutschlands Ehre. Die Gesetzgebung des Reiches hat vollends alle Schranken zwischen Staatsbürger und Staatsbürger weggeräumt, und wo solche heute noch bestehen, sind sie künstlich, ohne gesetzliche Berechtigung wieder aufgerichtet worden.

Nach dem Krieg 1870/71 kam eine Zeit ungeahnten Aufschwunges für das Deutsche Reich. Neue Erfindungen hoben die Kultur. Die verfeinerte Kultur schuf neue Lebensgewohnheiten. Unermeßliche Werte wurden neu geschaffen und mit der wachsenden Industrie traten ganz neue Faktoren in das bürgerliche Leben. Und jetzt beginnt der Rückgang der Landjuden an Zahl einzusetzen. Allerdings damals wurde die Ursache dieses Rückganges als Glück empfunden. Die Industrie, die Engros-Geschäfte benötigten neue und zahlreiche Kräfte und auf dem Lande, wo damals noch viele Kinder als Segen empfunden wurden, gab es Kräfte genug. Man hatte es nicht nötig, sich um neue Berufe für die vielen Söhne umzusehen, die Stadt nahm sie willig auf. Ging es aber den Söhnen gut, so hatten auch die Töchter ihren Anteil daran. Die

Versorgung der Töchter mit kleinem Heiratsgut war noch möglich. Selbständige Berufe für die Töchter kamen noch nicht in Betracht. Ihr Leben und ihre Erziehung entsprachen Jahrtausende alter Sitte. — Die Söhne kamen in die Stadt in die Lehre und tüchtige Kräfte hatten Aussicht, vorwärts zu kommen. Es gab noch nicht die Millionen-einkommen von heute. Aber der Durchschnittsangestellte war verhältnismäßig bessergestellt und in seiner Tätigkeit selbständiger wie dies heute der Fall ist. Die Großbanken begannen sich erst langsam zu entwickeln, die Industrie florierte. Der jüdische Kaufmann stand an der Spitze zahlreicher angesehenen Geschäfte und Institute. Der jüdische Reisende war gesucht, der jüdische Kontorist durch seine Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit überall geachtet. Doch dieser erfreuliche Zustand hielt nur bis in die letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts an.

II.

Gegen Ende der 70er Jahre war der Aufschwung der Industrie durch den großen Krach auf einige Zeit zurückgehalten. Wenn auch manches Vermögen damals in Trümmer ging, so ist eine Reinigung des Handels und der Industrie doch auch gleichzeitig von Nutzen. Derartige Katastrophen sind unausbleiblich, sie werden sich immer wiederholen. Aber die damals auftauchende Stöckerische Richtung gab einzig und allein den Juden die Schuld und die antisemitische Bewegung begann zu wachsen. Wenn auch heute der parlamentarische Antisemitismus in Deutschland so gut wie keine Bedeutung mehr hat, die Stöckerische Saat ist doch aufgegangen und ihr Unkraut wuchert in den Herzen von Millionen Deutschen. In den Herzen der Offiziere, der Beamten und vieler anderer Staatsbürger. Die erste Folge war, daß den Juden alle Staatsämter verschlossen wurden. In dem Kaufmannsstand entstanden dem jüdischen jungen Mann im Laufe der 80er Jahre neue Konkurrenz. Die Frau als Kontoristin drückte als billige Arbeitskraft die Höhe des Gehaltes. Bauern, Handwerker führten ihre Söhne mehr als früher dem Kaufmannsstand zu. Der Antisemitismus begann jüdische junge Leute vom Engagement auszuschließen. So entwickelte sich in gefährlicher Wechselwirkung mit der Lage der Stadtjuden die schlimme Lage der Landjuden.

Heute ist die Lage der Landjuden wie folgt gestaltet. Das Land ist in der Regel als Domizil für große Geschäfte nicht günstig. Mangel an geschulten Arbeitskräften, Abneigung seitens des Personals gegen das wenig unterhaltssame Land haben längst dazu geführt, daß die großen Geschäfte in die Stadt abgewandert sind. So finden wir denn auf dem Lande nur kleine Geschäftsleute, welche mehr oder weniger gute Ladengeschäfte betreiben und gezwungen sind, wie ihre Vorfahren, Tag für Tag ihren Landkreis zu besuchen. Bis Ende des vorigen Jahrhunderts ist manches schöne Vermögen auf diesem Wege ehrlich und redlich erworben worden. Aber nirgends hat sich die Arbeit eines Gewerbes gleich vermehrt, und der Ertrag gleich vermindert, wie bei dem jüdischen Warengeschäft auf dem Lande. Während die selbständige Ausübung vieler Berufe von einer KonzeSSIONierung oder Prüfung abhängig ist (sogar die Führung des Meistertitels eines Handwerkers),

ist das kaufmännische Gewerbe ein vollständig freier Beruf. So sind überall auf allen Dörfern und Weilern kleine Läden entstanden, welche mit großer Feindschaft jeden Gaußierer oder Kaufmann betrachten, welcher in ihrem Dorfe Geschäfte machen will. Mehr oder weniger richtet sich die Kundschaft des jüdischen Geschäftsmannes doch nach dem ortsanässigen Ladeninhaber. So wenig leistungsfähig dieser auch sein mag, der jüdische Gaußierer wird mit langsamer Gewalt verdrängt. Auch der erst in den letzten 20 Jahren auf den Plan getretene künstliche Gaußierer versteht es mit antisemitischen Redensarten, den jüdischen Konkurrenten zu schaden. Nicht die Reellität des Verkäufers und die Güte seiner Ware behauptet den Platz, die Konfession entscheidet nur zu oft das Zustandekommen eines Geschäftes. Noch ein anderer Umstand wird in absehbarer Zeit den Landgaußierhandel unmöglich machen. Das Geschrei dieser kleinen Landfrämer hat schon fertig gebracht, daß viele Artikel durch die Reichsgewerbeordnung dem Gaußierhandel entzogen wurden. Wenn jetzt der dem Reichstag vorliegende Antrag des Gaußierverbotes von Herrenkleiderstoffen Gesetz wird, so ist das Geschäft von Tausenden von Landjuden der Vernichtung anheimgegeben. Dazu kommt eine seit Jahren in fast allen deutschen Bundesstaaten wachsende enorme Besteuerung des Gaußiergewerbes und Detailreisens.

Mit den Läden auf dem Lande ist es für die Juden nicht besser bestellt. Vor allem ist in weitaus den meisten Landgemeinden zu beachten, daß die Beamtenchaft jüdische Geschäfte ohne alle Ursache meidet. Die Bürgerchaft folgt kritiklos diesem traurigen Vorgehen. Unter den Juden selbst ist aber so wenig Solidaritätsgefühl vorhanden, daß fast alle jüdischen Ladeninhaber auf dem Lande darüber klagen, daß ihre Glaubensgenossen oft jahrelang ihren Laden nicht betreten. Wie auf dem flachen Land, so ist in den Orten, wo der Jude ansässig ist, den Juden das Geschäft aus der Hand genommen. Die christlichen Handwerker haben zum großen Teil das Handwerk an den Nagel gehängt und die Schürze ausgezogen. Nur nebensächlich wird das Handwerk betrieben. Wo ein Schuhmacher war, ist jetzt ein Schuhladen, die Spengler haben Geschäfte für Haushaltungsartikel, die Schlosser führen Eisenwaren, bei den Schneidern liegen Stoffkollektionen auf und dazu kommt eine unendliche Reihe neu entstandener Geschäfte der Lebensmittelbranche. Wenn wir nun glauben, mit der Aufzählung der dem Landjuden die Existenz raubenden Momente am Ende zu sein, so ist dies ein Irrtum. Wir haben zunächst die Konkurrenz der großstädtischen Geschäfte und Versandhäuser noch nicht erwähnt. Leider sind es hier die Juden selbst, auch dies muß gesagt werden, welche den größten Schaden stiften. Um ja recht modern und elegant zu sein, genügt ihnen häufig der Einkauf auf dem Lande nicht mehr. Die Personenzüge nach den Großstädten bringen täglich eine große Anzahl jüdischer Landfrauen dorthin, welche dort ihre Toiletten, ihre Schuhe, ihre Güte kaufen. Die Kataloge der Versandgeschäfte finden kein zugänglicheres Publikum wie die jüdische Familie auf dem Lande. Den schlimmsten Schaden für das Geschäft auf dem Lande hat aber die Entwicklung der Rasseisenvereine gebracht. Wo auf irgend einem Gebiet ein großer Umsatz zu erzielen ist, haben Genossenschaften das Geschäft an sich gerissen. Der Bezug von Kunstdünger, das Bank-

geschäft, der Maschinenhandel, werden neben allen möglichen anderen Branchen von Genossenschaften betrieben. Die vielen bösen Erfahrungen haben die Bauern keines Besseren belehrt. Für eine zu Grunde gegangene Genossenschaft sind immer 10 andere entstanden.

Ein anderer Theil der Landjuden betreibt den Viehhandel. Diese Kategorie theilt sich in zwei Theile. Erstens die Händler mit Zucht- und Anstellvieh und zweitens die Fettviehhändler, welche auf dem Lande das Fettvieh kaufen und nach den großen städtischen Märkten bringen. Hinsichtlich des Ertrages ihres Gewerbes ist die erste Kategorie verhältnismäßig gutgestellt. Wenn aber trotzdem ihre Zahl abnimmt, so liegt dies an anderen Ursachen. Kein Gewerbe ist derart vom Gesetzgeber schikaniert, wie der Viehhandel infolge der angeblichen oder wirklichen Seuchengefahr. Auch auf diesem Gebiet beginnt die Genossenschaft einzugreifen. Der Absatz von Fettvieh beginnt in die Hände der Genossenschaften überzugehen und den Einkauf von Zucht- und Anstellvieh nehmen die landwirtschaftlichen Vereine in ihr Tätigkeitsgebiet auf.

Der Güterhandel wurde noch vor wenigen Jahren ausschließlich durch Juden ausgeübt. Es ist wahr, daß viele Mißstände auf diesem Gebiet bestanden haben und die Gewinnucht den Güterhändler manchmal die nötige Rücksichtnahme auf die Nächstenliebe vergessen ließ. Der Güterhandel aber ist im Interesse der Landwirtschaft notwendig und ein württembergischer Minister hat erst vor kurzem erklärt, die Regierung habe keine Veranlassung, den Güterhandel zu verbieten. Trotzdem haben andere Staaten Gesetze gemacht, welche den Güterhandel unterbinden. Württemberg hat Gesetze zur Verhinderung der Güterzertrümmerung beschloffen und den gewerblichen Güterhandel einer strengen Kontrolle unterstellt. Bayern dagegen hat den Güterhandel durch gewerbliche Güterhändler fast unmöglich gemacht, den Rasseisenvereinen und sonstigen Darlehenskassen überliefert. Sehr zum Schaden der Bauern. Denn es ist klar, daß diese Vereine auch nicht um Gotteslohn arbeiten und durch Ausschluß des freien Wettbewerbes kaufen die Darlehenskassen Grund und Boden nach einem von ihnen selbst zu bestimmenden Kaufpreis. Immerhin gehören die Güterhändler zu dem wohlhabendsten Theil der Landjuden.

Zu berücksichtigen wäre noch, um vollständig zu sein, der jüdische Landarzt. Auch dieser hat einen sehr schweren Stand. Besonders ist dies der Fall, wenn noch ein oder mehrere christliche Aerzte am Platze sind. Dann benötigt er hervorragende Tüchtigkeit und jahrelange zähe Ausdauer, bis er eine einigermaßen einträgliche Praxis erringt.

Jüdische Handwerker auf dem Lande sind selten. Auch auf sie trifft alles zu, was eingangs von den jüdischen Geschäften gesagt wurde.

Ich habe nun eingehend die geminderte Verdienstmöglichkeit des Juden auf dem Lande dargestellt. Dazu kommt noch als gleich traurige Ursache der mißlichen Lage der Landjuden die enorme Steigerung der Lebensmittel in den letzten zwei Jahrzehnten. Es wird nicht nötig sein, hier einen Beweis zu führen, dieser Mißstand tritt bei den Stadtjuden in gleichem Maße in Erscheinung.

III.

Die Ausführungen des vorigen Abschnittes sind Sinnenwahrheiten. Ich glaube damit bewiesen zu haben, daß eine Notlage der deutschen Landjuden besteht, daß ihr Vorwärtskommen unmöglich ist und daß bei weiterer Verschlechterung ihrer Lage aus der Notlage eine Not sich entwickeln wird. Betrachten wir nun die Folge der geschilderten Notlage.

Die nächste Folge ist ein seit etwa 20—25 Jahren bemerkbarer Geburtenrückgang. Zu Zeiten geistiger und körperlicher Unterdrückung war die Kraft des Judentums seine Zahl. Noch vor 20 Jahren waren Familien mit 6—7—8 Kindern keine Seltenheit. In Landgemeinden mit 30—40 Familien zählte die Volksschule durchweg zwischen 40 und 50 Schüler. Rechnen wir die Zahl der nicht schulpflichtigen Jugend mit etwa $\frac{2}{3}$ mal 50 und die Zahl der der Schule entlassenen minderjährigen Söhne und Töchter ebenfalls mit $\frac{2}{3}$ mal 50, so berechnete sich der minderjährige Nachwuchs einer solchen Gemeinde auf zirka 110 bis 120 Personen. Diese Zahl ist nicht einmal hoch gegriffen. Heute aber haben Landgemeinden obiger Größe meistens einen minderjährigen Gesamtnachwuchs von zirka 23—25 Personen aufzuweisen. Vielfach wird von Wissenschaftlern die Ansicht vertreten, bei den Juden habe der Geburtenrückgang keine wirtschaftliche Berechtigung. Für das Gros der Landjuden muß ich diese Behauptung zurückweisen. Nicht Bequemlichkeit, nicht Furcht ist hier die Ursache des Geburtenrückganges. Einzig und allein der wirtschaftliche Rückgang hat den Geburtenrückgang verursacht.

Die bedauerlichste Folge der schlechten wirtschaftlichen Lage der Landjuden ist der Rückgang der Zahl der Familien der israelitischen Landgemeinden und das Aufhören vieler Landgemeinden. Hervorgehoben wird diese Tatsache durch:

1. den Geburtenrückgang (siehe oben);
2. den Wegzug der Landjuden. (Der wohlhabende Teil zieht weg aus Gründen des Wohllebens und teilweise wegen enormer Steigerung der Kultusumlagen. Der minderbemittelte Teil zieht weg aus wirtschaftlichen Gründen.)
3. Durch den Umstand, daß die Nachkommenschaft in der Stadt Stellung suchen und dort bleiben muß, aus Mangel an rentabler Betätigung auf dem Lande. Bewiesen werden diese Tatsachen durch das Aufhören vieler früher blühenden Landgemeinden und die geringe Familienzahl der noch bestehenden Landgemeinden. Auf der anderen Seite durch das Anwachsen der Stadtgemeinden.

Ziehen wir nun in den Kreis unserer Betrachtungen, was den Landjuden in der Stadt erwartet. Im Laufe dieses Abschnittes müssen wir auch einen Blick auf die Verhältnisse der Juden in den Städten werfen, denn vom Augenblick an, wo der Landjude in die Stadt zieht, ist er eben kein Landjude mehr, er taucht unter. Da sind zunächst diejenigen Landjuden, welche es zu Vermögen gebracht haben und nun in die Stadt ziehen. Sie glauben, ihre Rente in der Stadt mit mehr Genuß verzehren zu können. Aber ihr Geist ist gewöhnlich nicht mehr

regsam genug, um das Leben der Städte zu erfassen und mitten im Genuß und Trubel der Städte empfinden sie zeitlebens Heimweh nach der stillen Heimat. Sie finden in der Stadt nicht die von zu Hause gewohnte Achtung ihrer Person. So erkennt der in die Stadt ziehende vermögende Landjude zu spät: „Auf dem Lande war er eine Persönlichkeit, in der Stadt ist er eine Zahl.“ —

Die wenigsten Landjuden ziehen jedoch aus Neigung zum Wohlleben in die Stadt. Die wirtschaftliche Not treibt sie dahin. Dabei hängt wohl kein Fürst mit gleicher Liebe an dem Schlosse seiner Väter, wie der Landjude an dem von seinen Vorfahren ererbten Hause. Jeder Stein ist ihm teuer. Er ist gewöhnt, sich in seiner Wohnung breit zu machen, Urbäter Hausrat ist dreingestopft. Blutenden Herzens trennt er sich von Haus und Hausrat. Der Landjude, der aus wirtschaftlichen Gründen in die Stadt zieht, weiß, daß er an dem Glanz und Luxus der Städte keinen Anteil hat. Er wird sich vielmehr in Wohnung und Lebenshaltung einschränken müssen, bis es ihm gelungen ist, einen Boden zu finden, auf welchem er sich ernähren kann. Aber die Not drängt zum Wegzug und er nimmt ein Stück Gemeinde, ein Stück Judentum mit sich.

Ich komme nun zu der Verminderung der jüdischen Landgemeinden, dadurch, daß der Nachwuchs Stellung und Unterhalt in der Stadt sucht und dort bleibt. Zu den Zeiten des großen Geburtenüberschusses war dies natürlich ohne Einfluß auf die Gestaltung der Landgemeinden. Heute liegt darin oft auch die Ursache des Wegzuges ganzer Familien. Die Gründe sind folgende: Der Jude im allgemeinen läßt seinen Kindern gerne eine gute Schulbildung zuteil werden. Kommt nun die Zeit heran, wo ein Vater mehrere Söhne in Schule und Lehre zu geben hat, womöglich kurz nacheinander, so ist ihm dieser Betrag oft unerträglich. Er berechnet, daß er für den Betrag, welchen der Unterhalt seiner Söhne erfordert, fast seine ganze Haushaltung bestreiten kann, wenn er seine Söhne bei sich behalten kann. Aus dieser Erwägung heraus zieht er dann in die Stadt.

Nun ist aber noch ein neues Moment in unser Leben getreten, und leider bildet dieses ein recht trauriges Kapitel in der Beschreibung der Lage der Landjuden. Früher hatte man nur für das Fortkommen der Söhne zu sorgen. Die Verheiratung der Töchter war bei der großen Anzahl von jungen Leuten auch bei kleiner Mitgift nicht besonders schwierig. Heute gilt es auch den Töchtern Grundlagen zu schaffen, auf welchen sie ihr Auskommen finden, wenn sie sich nicht verheiraten können. Und leider kommen nur zu viele unserer jüdischen Töchter nicht zur Heirat. (Auf diese Misere komme ich im weiteren Verlauf des Aufsatzes zu sprechen.) Also auch die Absicht, die Töchter einen Beruf ausüben zu lassen und sie trotzdem bei sich zu behalten, kann für Eltern mitbestimmend sein, in die Stadt zu ziehen.

Die Aussichten der Juden, vorwärtszukommen, sind aber auch in der Stadt sehr herabgemindert. Dem Geschäftsmann, welcher aus wirtschaftlicher Not in die Stadt zieht, geht es dort meist nicht besser wie auf dem Lande. Zu einem eigenen Geschäft reicht das kleine Kapital gewöhnlich nicht aus oder doch nur zu einem Geschäft von geringem Umfang und entsprechend geringer Ertragsfähigkeit. Meistens ist dann

die Selbständigkeit von kurzer Dauer und der Beruf eines Waren- oder Versicherungsagenten, deren es schon übergenug gibt, ist die letzte Zufluchtsstätte.

Sehr schlecht sind auch heute die Aussichten für die jüdischen kaufmännischen Angestellten in der Stadt. Die Frauenarbeit hat die Gehälter gedrückt. Die Zentralisation der Betriebe, die Trusts, die Großbanken haben einträgliche Posten verhältnismäßig selten gemacht. Dazu kommt seit einigen Jahren eine bedauerliche Ueberschätzung des Adligen, des Reserveoffiziers und des Assessors oder sonstigen Regierungsbeamten mit Titel a. D. Dies sind Eigenschaften, welche in keinem Fall voraussetzen lassen, daß deren Inhaber sich zum Kaufmann eignet. Der tüchtige Fachmann arbeitet unter solchen Leuten als Söldlanger. Unter seine Arbeit setzt der Vorgesetzte seine Unterschrift und erntet deren Erfolg. Ferner ist zu erwähnen die ungerechte Zurückdrängung des jüdischen Elementes. Viele Großbanken (Reichsbank, Schaaffhausener Bankverein u. a.) stellen prinzipiell keine Juden an. Da ist es denn ganz besonders beschämend, daß viele Juden in Aufsichtsrat- und Direktorstellen ihren mächtigen Einfluß nicht gegen diese Ungerechtigkeit aufbieten. Im Gegenteil, viele dieser hochgestellten Herren halten sich geschäftlich wie gesellschaftlich von jeder Protektion ihrer Glaubensgenossen fern. Halb ist es falsche Scham, halb ist es Hochmut, was sie daran hindert. Zudem geht uns der Einfluß dieser Kreise teils durch Mißgehen, teils durch Tausen vielfach verloren.

Wir sehen also, die Aussichten des Landjuden, seine Lage durch Wegzug nach der Stadt zu verbessern, sind sehr gering. Unsere Brüder haben auch dort einen harten Kampf um ihre Existenz zu bestehen. Als unser Prophet Moses, nach seiner Berufung, von Midian nach Aegypten zurückkehrte, brachte er seine Frau und seine beiden Söhne mit. Sein Bruder Aaron, welcher ihm vor der Stadt begegnete, fragte ihn: „Wer sind diese da?“ — Moses erwiderte: „Es sind meine Frau und meine Söhne.“ — Da sagte Aaron: „Gibt es nicht geknechtete Juden genug in Aegypten? Warum willst Du ihre Zahl vermehren?“ — Und Moses sandte seine Frau und seine Söhne zurück in die Heimat seiner Frau. — Gleiche Gründe sind es, welche veranlassen können, die Landjuden vor dem Zug nach der Stadt zu warnen. Aber wenn wir die Juden auf dem Lande zurückhalten wollen, so ist es unsere Pflicht, zu raten, was zur Verbesserung ihrer Lage geschehen kann und ihnen dazu zu verhelfen. Auch heute gilt noch der Satz: „Ein Jude bürgt für den anderen.“

IV.

Wenn wir nun die Lage der Landjuden verbessern wollen, so wissen alle, welche dieses Ziel erstreben, daß ein solcher Umschwung nicht von heute auf morgen kommen kann. Die jetzige Generation kann diesen Umschwung kommen sehen, die heranwachsende Generation wird ihn genießen. Zwei Wege stehen zu diesem Ziele offen. Der erste ist, dem Juden in seinen bisherigen Berufen bessere Existenzbedingungen zu schaffen und der zweite Weg verlangt die Erschließung neuer Existenzmöglichkeiten.

Bei den alten Berufen, welche in Betracht kommen, müßte man eigentlich sagen: „der“ alte Beruf: die Kaufmannschaft. Hier wäre schon viel getan, wenn es gelänge, das jüdische Selbstgefühl, die jüdische Solidarität zu heben. Stücket Euch selbst gegenseitig in Eueren Geschäften, geht selbst gegenseitig in Eueren Läden. Nicht nur bei Juden sollt Ihr kaufen, sondern auch bei Juden. In erhöhtem Maße gilt dies von Juden, welche vermögend und unabhängig sind. Und in erhöhtem Maße müßt Ihr es tun, wo Ihr wißt, daß die anderen Konfessionen Eueren Geschäfte meiden. So möchte ich allen Landjuden in das Gewissen reden.

Unseren jungen Leuten sage ich nicht, werdet keine Kaufleute, mir werdet nicht alle Kaufleute. Im Gegenteil, werdet Kaufleute und laßt Euch nicht zurückschlagen. Diejenigen unserer Glaubensgenossen, welche in Ansehen und Stellung sind, mögen dafür sorgen, daß in ihrem Wirkungskreis und im Bereich ihres Einflusses jüdische Kaufleute nicht um ihrer Abstammung willen von Bewerbungen ausgeschlossen werden. Die Konfession darf weder positiv, noch weniger aber negativ berücksichtigt werden. Die Fähigkeit muß entscheiden. Alles was ein Direktor oder ein Aufsichtsrat hier Gutes wirken, kommt in erster Linie ja ihren Kindern selbst zugute.

Viel schwerer ist die Frage zu beantworten, wie sich neue Existenzmöglichkeiten dem Landjuden erschließen lassen. Wir müssen dem Juden auf dem Lande neue Bahnen erschließen, aber wir müssen darauf bedacht sein, daß sein gesellschaftliches und geistiges Niveau nicht darunter leidet. Drei Berufe stelle ich hier zur Besprechung: Das Handwerk, die Landwirtschaft und den mittleren Beamtenstand. Die ersten Berufe stehen uns ohne weiteres offen. Bei dem dritten Beruf muß erst erprobt werden, ob die Türe verschlossen ist oder ob wir bis jetzt die offene Tür nicht beachtet haben.

Im Handwerk ist zunächst das Schneiderhandwerk dasjenige, welches tüchtigen Kräften ein gutes Auskommen bietet, ohne größeres Anfangskapital zu erfordern und ohne große Anforderungen an die Körperkraft zu stellen. Spengler, Installateure und Monteuire sind infolge der Einführung von Elektrizität und Wasserleitung auf dem Lande stets gut beschäftigt. Ganz besonders aber vermag ein geschickter Tischler (Schreiner) fast überall sein Auskommen zu finden. Schreiner können auch durch Aufträge von städtischen Möbelschäften unterstützt werden. Aber zu den letztgenannten Berufen gehört immerhin ein Anfangskapital von fünftausend bis zehntausend Mark. Ueberhaupt soll niemand ohne Kapital ein Gewerbe begründen. Denn vom mittellosen Handwerker zum Fabrikarbeiter ist nur ein Schritt.

Das nächstliegende Gebiet der Betätigung für den Landjuden ist die Landwirtschaft. Die wirtschaftliche Entwicklung, welche die Landwirtschaft in den letzten zwei Jahrzehnten genommen hat, ist glänzend. Der Absatz ihrer Produkte ist mühelos. Fast ohne Ausnahme sind alle ihre Produkte gut bezahlt. Der Ausfall an Schweinezucht kann durch vermehrte Viehzucht eingebracht werden. Die Politik der Reichs-

regierung wie der Einzelstaaten gilt vorwiegend dem Wohle der Landwirtschaft. Unter den heutigen Verhältnissen ist es besonders der Jude, welcher unter dieser Politik, welche ihm die Lebensmittel verteuert, leidet. Von dem Augenblick an, wo der Jude selbst Landwirt ist, genießt er den Nutzen dieser Politik mit. Auch die Charakteristik des Bundes der Landwirte würde viel an Schärfe gegen die Juden verlieren, wenn Juden unter den Bauern in größerer Zahl zu finden wären. Bei dem heutigen Gegensatz von Produzent und Konsument hat der Jude den Bund der Landwirte schon deshalb gegen sich, weil der Jude einzig und allein auf der konsumierenden Seite zu finden ist. Der Bauernstand hat für sich, daß er ein vollständig unabhängiger Stand ist. Die Mühseligkeiten der Bauernarbeit sind durch Maschinen, Motore usw. gemindert. Das Auskommen eines fleißigen Bauern ist ein unbedingt sicheres zu nennen. Dabei läßt sich heute ein Bauernhof vollständig von kaufmännischen Gesichtspunkten aus bewirtschaften, ja es ist sogar notwendig, daß er kaufmännisch geleitet wird. Es geschieht so viel, um die Juden Palästinas zur Landwirtschaft heranzuziehen. Wenn die Juden Palästinas tüchtige Landwirte abgeben, so müssen es unsere kulturell hochentwickeltesten deutschen Juden erst recht sein können. Auch zur Landwirtschaft gehört Kapital und zwar zur Anzahlung beim Kauf eines Gutes, zur Anschaffung von totem und lebendem Inventar usw.

Als dritten Beruf nannte ich den mittleren Beamtenstand. Ich habe da Stellungen im Auge im Verkehrsdienst, im Verwaltungs- und Justizdienst, im Lehrberuf, mit einem Einkommen von 2000 bis 4000 Mark. Bis jetzt ging das Streben unserer Organisation immer nur dahin, den Juden die hohen Ämter zugänglich zu machen. Wir bemühen uns um Zulassung zum Reserveoffizier, zur ordentlichen Professur, zu den hohen Richterstellen. Diese Taktik ist falsch und nur einzelnen dienlich. Mit diesen Bestrebungen lösen wir sofort auf der Gegenseite als Gegengewicht den Ruf von jüdischer Vordringlichkeit aus. Wir müssen daher die Taktik ändern und von unten anfangen. Wenn wir 100 Beamte eines Ressorts im mittleren Dienst haben, wird es auch leicht sein, 10 Juden in den höheren Dienst zu bringen. Wir werden auch dann viel enger mit dem Staatswesen verknüpft sein.

Noch in anderer Hinsicht würde ich die Anstellung von Juden im mittleren Staatsdienst begrüßen. Ich habe schon kurz die Heiratsmißere unserer Töchter erwähnt. Wenn heute ein junger Mann heiratet und will ein Geschäft beginnen, muß er Geld haben und seine Ansprüche an die Mitgift der Braut sind nicht klein. Angestellte Kaufleute können wegen der Unsicherheit ihrer Stellung häufig schon sich eine Ehe gar nicht mehr erlauben. Gelingt es uns aber, einen Teil der jüdischen jungen Männer in die obigen Beamtenstellen hineinzubringen, so hätten wir einen Stamm von Leuten, welche infolge ihrer gesicherten Stellung, auch bei kleineren Einkommen heiraten könnten. Da sie aber kein Anfangskapital benötigen, so wäre es ihnen auch möglich, nach Neigung und unter Berücksichtigung der Eigenschaften unserer Töchter zu heiraten. Schönheit, Bildung und Fähigkeit der jüdischen Jungfrau würden höher gewertet werden. Manche Mädchen, die unter heutigen Verhältnissen sich selbst ihr Brot verdienen müssen, die freud-

los verblühen oder die eine Mißhehe eingehen, würden an der Seite eines braven Mannes eine liebeiche Ehe finden.

Mit diesen Ausführungen über neue Existenzmöglichkeiten kann das Thema nicht erschöpfend behandelt sein. Es sind nur Gedanken eines Einzelnen. Andere haben wieder andere Ansichten, wissen vielleicht neue, bessere Wege. Die von mir gegebenen Ausführungen können nur Anregungen sein, sie mögen den Grund abgeben, auf welchem wir weiterbauen wollen.

V. (Schlußfolgerungen.)

Nach den vorstehenden Ausführungen stelle ich als Schlußfolgerung folgende Programmpunkte auf:

1. Es muß erstrebt werden, einen Teil der jüdischen Nachkommenchaft auf dem Lande dem Handwerk, einen größeren Teil der Landwirtschaft und dem Beamtenstand mit mittlerem Einkommen zuzuführen. Der im Handel verbleibende und sich dem Handel zuwendende Teil unserer Glaubensgenossen in Stadt und Land muß durch die Juden, welche einflußreiche Stellen innehaben, vor jeder Zurücksetzung geschützt werden, und wo eine Zurücksetzung stattfindet, muß diese unsererseits durch eine Bevorzugung oder Vorkontierung beantwortet werden.
2. Wenn es uns gelingt, Mittel aufzubringen, um die im Handwerk und Landwirtschaft ausgebildeten Juden beim Ankauf von Gütern und bei Gründung von gewerblichen Niederlassungen zu unterstützen, ferner wenn wir aus diesen Mitteln Beiträge zu den Budgets kleiner ländlichen Gemeinden und zu den Bildungs- Erziehungskosten der fortzugebenden jüdischen Jugend bewilligen können, dann sind die Grundlagen geschaffen, welche dem Landjuden das Bleiben auf dem Lande ermöglichen.

Wie soll aber dieses Programm durchgeführt werden, wenn immer es nicht nur Wortspiel sein soll? Freilich, es ist nötig, ein Parkett von Millionären zu überzeugen, um die Mittel zur Durchführung dieses Programmes zu gewinnen. Aber ich zweifle auch nicht, daß die jüdische Hochfinanz Deutschlands sich nicht allen vorstehenden Gründen verschließen kann, ich zweifle nicht, daß sie ihre tätige Mithilfe zur Durchführung des Programmes bereitstellt. Auch die Hochfinanz Amerikas, welche durch Tausende von Banden mit dem deutschen Landjuden verknüpft ist, wird einer deutschen Frage ebenso zugänglich sein, wie allen anderen Aufgaben zum Wohle des Judentums, welchen sie sich so freigebig zeigt.

Um die Durchführung des Programmes zu ermöglichen, bringe ich die Gründung eines Verbandes zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der deutschen Landjuden in Vorschlag. Dieser Verband könnte aus Einzelmitgliedern und schon bestehenden jüdischen Organisationen gebildet werden. Seine erste Aufgabe wäre die genaue Feststellung der Lage der deutschen Landjuden. Seine zweite Aufgabe wäre die Sammlung eines sehr großen Fonds zu folgender Verwendung:

Reichliche Beiträge zu den Etats kleiner Landgemeinden, je nach ihrer Notlage;

Erziehungsbeiträge für Schüler, Schülerinnen, Lehrlinge, welche von den Eltern auf dem Lande weggegeben werden müssen, ausgenommen akademische Studien;

Ganze Uebernahme der Ausbildung für solche junge Leute, welche Landwirtschaft und Gewerbe als Beruf ergreifen;

Ankauf von Gütern zur Parzellierung und zur Errichtung von landwirtschaftlichen Lehrstätten;

Unverzinsliche Darlehen oder niederverzinsliche Darlehen an jüdische junge Leute zum Ankauf und Einrichtung von Wohnhäusern und Werkstätten für Handwerker und zum Ankauf von Gütern für Bauern. Beides nur unter der Bedingung eines längeren Verkaufsverbotes der betr. Anwesen und Güter.

Der Verband müßte in allen Landgemeinden Korrespondenten unterhalten, natürlich ehrenamtlich, welche fortlaufend über den Etat der Gemeinde, sowie über die Lage der einzelnen Mitglieder derselben zu berichten hätten. Durch die Jugendorganisation müßten Eltern und Vormünder schulentlassener Kinder auf die oben genannten neuen Existenzmöglichkeiten hingewiesen werden, sowie auf andere, welche sich durch die Tätigkeit des Verbandes erschließen ließen.

Mein Schlußwort ist kurz. Möge dieser Aufsatz bezwecken, daß die Fragen, welche darin aufgerollt werden, in ihrer ganzen Dringlichkeit von der ganzen deutschen Judenheit beachtet werden. Möge die Gründung des angeregten Verbandes mit großen Mitteln gelingen. Denn es ist besser, unsere Brüder in den Städten verbessern die Lage ihrer Glaubensgenossen auf dem Lande jetzt, wie wenn die notleidenden Landjuden in die Stadt ziehen und dort das jüdische Proletariat vermehren. Gelingt aber die Gründung des Verbandes mit großen Mitteln, dann können die deutschen Landjuden ein starkes Geschlecht heranziehen, zum Segen unseres ganzen Volkes.
